

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 110 (2016)
Heft: 11

Artikel: Unsichtbare Hände : von der Carearbeit her das gute Leben denken und damit die Wirtschaft verändern
Autor: Vögele, Miriam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsichtbare Hände

Von der Carearbeit her das gute Leben denken und damit die Wirtschaft verändern

Die herkömmliche Wirtschaftswissenschaft blendet Entscheidendes aus. Von der Sorgearbeit her die Ökonomie zu denken, bedeutet, das Leben wieder ins Zentrum zu stellen: Wem dient die Wirtschaft – und unter welchen Bedingungen wollen wir leben?

**Carearbeit
und das
gute Leben**

Das englische Wort *Care* bedeutet ins Deutsche übersetzt Fürsorge, Achtsamkeit, Obhut, Pflege, Umsicht. Care bezieht sich auf alle Formen von Tätigkeiten, die in irgendeinem Sinne Sorge um andere oder Sorge um sich selbst beinhalten: Pflegen, Zuhören, Lehren, Waschen, Kinderhüten, usw. Ein Teil dieser Sorgetätigkeit wird in Form von Erwerbsarbeit geleistet, ein anderer Teil geschieht ohne finanziellen Anreiz und wird ausserhalb bzw. zusätzlich zur Erwerbsarbeit verrichtet.

Care im engeren Sinn

Mit dem Begriff Care werden einerseits handfeste Forderungen in Bezug auf den Umgang mit verschiedenen Sorgearbeiten formuliert, die wir Tag für Tag unentgeltlich und/oder in beruflicher Form leisten. Andererseits wird der Begriff zum Ausgangspunkt für weitreichendere Überlegungen, um herkömmliche Modelle des Wirtschaftens, Produzierens und Konsumierens sowie ökologische Umgangsformen in Frage zu stellen und über neue Bewertungs- und Lebensentwürfe nachzudenken. Die Autorinnen des *ABC des guten Lebens* formulieren: «Unter dem Stichwort ‹Care› werden seit den 1970er Jahren von Feministinnen politische, philosophische und wirtschaftliche Alternativen entwickelt und diskutiert, die das Leben und seine Erhaltung in den Mittelpunkt stellen.»¹

Das Potenzial des Labels Care² steckt also darin, eine konstitutive Angelegenheit des Zusammenlebens in den Fokus einer gesellschaftlichen Diskussion zu rücken und damit einen grösseren Sinnhorizont für die Frage zu eröffnen, wie und unter welchen Bedingungen wir leben wollen.

Kritik an der Rationalisierbarkeit

Der Care-Dienstleistungssektor hat sich im Zuge des Auslaufmodells «Kernfamilie» in eine enorme Bandbreite diversifiziert. Zum Beispiel: Seit der «Familienlohn» des Ernährers und Familienvaters

nicht mehr als Standard gehandelt wird, sondern oftmals beide Elternteile erwerbstätig sind, findet eine Auslagerung von Erziehungs-, Pflege- und Haushaltsarbeit statt – mit der Konsequenz, dass Carearbeit zunehmend professionalisiert und marktförmig organisiert wird. Schlagworte wie Rationalisierung, Effizienzsteigerung und Robotisierung werden laut mit der Begründung, dass allein steigende Produktivität das Bestehen gegen Konkurrenz und den Wohlstand (der eigenen Gruppe) gewährleistet.

Dass sich gegen die Tendenz zur Optimierung Widerstand regt, ist angesichts der zu pflegenden, zu erziehenden und zu umsorgenden Menschen fast intuitiv verbürgt. Es erscheint fragwürdig, inwiefern die Rede von beschleunigten Abläufen, Arbeitsverdichtung und optimierten Prozessen noch Sinn ergibt, wenn man über zwischenmenschlich fragile Tätigkeiten wie Zuhören, Aufhefen, Lernen, Spazieren-Führen, Zu-Bett-Bringen und Trösten spricht. In der Spannung zwischen der Forderung nach Effizienzsteigerung und Sorgeauftrag zu arbeiten bzw. gepflegt zu werden, stellt langfristig eine nicht zu bewältigende Belastung dar, weil beide Ansprüche nicht gleichzeitig vereinbar sind. In diesem Sinne veranschaulicht ein Nachdenken über Carearbeit als Erwerbsarbeit die Grenzen des Sinnvollen einer Verwertungslogik. Wer dient wem, die Wirtschaft dem Menschen oder umgekehrt? Das ist die grundlegende gesellschaftskritische Frage, mit der uns ein Nachdenken über Care konfrontiert.

Verengter Wirtschaftsbegriff

Die Definition von Wirtschaft, wie man sie in Lehrbüchern liest, lautet beispielsweise: «Es ist Aufgabe der Wirtschaftslehre zu untersuchen, wie die Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse am sinnvollsten hergestellt, verteilt und ge- oder verbraucht werden.»³

Allerdings schlägt sich ein grosser Teil der täglich geleisteten Arbeit, die

der menschlichen Bedürfnisbefriedigung dient – nämlich die unentgeltlich geleistete – gar nicht in den relevanten ökonomischen Statistiken nieder. Entgegen der eigenen Definition, die Mittel menschlicher Bedürfnisbefriedigung zu untersuchen, klammern die Wirtschaftswissenschaften einen Grossteil der dazu notwendigen Tätigkeiten, eben die Carearbeit, aus. Nicht-lohnförmig vergoltene Arbeiten werden weder im Mainstream der ökonomischen Forschung und Lehre thematisiert noch als zentraler Bestand einer Volkswirtschaft anerkannt. «Als Kriterium, ob Produkte und Dienstleistungen zur Ökonomie zählen, gilt [...] nämlich schon lange nicht mehr die Frage, ob tatsächlich Bedürfnisse befriedigt werden, sondern ob Geld im Spiel ist: Brot, Waffen, Anti-Aging-Cremes, Finanzprodukte, Deodorants, Drogen und TV-Talkshows, Schönheitsoperationen, Müllabfuhr, Beischlaf oder Vermögensberatung gelten gleichermassen als «Ökonomie», sofern sie nur in den Geldkreislauf einbezogen sind.»⁴

Natürliche Fürsorglichkeit?

Die eben genannte Verengung des Blickwinkels verlangt eine Begründung. Diese verläuft traditionell über eine Naturalisierungsstrategie: Sie identifiziert im Rahmen eines dichotomen Menschenbildes – hier die einen, dort die anderen – Gruppen, die aufgrund ihrer «natürlichen Liebesfähigkeit, Fürsorglichkeit, Unterordnungsbereitschaft und Kontrollbedürftigkeit»⁵ eine Affinität zur irdischen Sphäre des *oikos*, des Körpers und deren Hege und Pflege hätten. «Angesichts des Interesses an profitabel verwertbaren Gratisleistungen erscheint es nichts als logisch»⁶, Carearbeit als naturnahe Tätigkeit in einer vor- oder ausserökonomischen Sphäre anzusiedeln, die wie selbstverständlich von Gruppen mit entsprechenden Prädispositionen geleistet werden.

Im Rahmen dieser Naturalisierungsstrategie erweist sich der Carebegriff als

Schnittpunkt, in dem verschiedene Achsen der Diskriminierung zusammenlaufen (z.B. entlang der Achsen Geschlecht, Ethnie, Klasse). Insofern am Thema Care die «Verwobenheit von Ungleichheitsdimensionen»⁵ zu Tage tritt, hat das Label Potenzial, Ausgangspunkt für grösser angelegte Überlegungen zu werden und eine grundsätzliche Debatte über die Funktionsweise von Wirtschaft und Gesellschaft anzustossen.

Care im weiteren Sinn

Würden Caretätigkeiten gemäss ihres Arbeitszeitanteils und ihrer Relevanz in den ökonomischen Wissenschaften abgebildet, ergäben sich unter Umständen gewichtige Verschiebungen bis hin zu einer Rezentrierung der Ökonomie. Rezentrierung insofern, als die Ökonomie ihrem Kriterium, «demzufolge als Ökonomie nur gilt, was menschliche Bedürfnisse befriedigt, wieder zu seinem Recht [verholfen würde]. Geld- und marktvermittelte Tauschgeschäfte werden dadurch nicht ausgeschlossen, bilden aber nicht mehr die Mitte der Ökonomie».⁶ Das Engagement für das Thema erschöpft sich aber natürlich nicht in einer Kritik an den institutionalisierten Wirtschaftswissenschaften. Vielmehr ist eine Denkart gemeint, die Ausprägung von Mensch und Natur mit sich bringt, endloses Wachstum als alternativen Wohlstands- und also Glücksgaranten sieht, virtuelle Derivate und Substitute fetischisiert, keine Grenzen der Verwertungslogik kennt und Geld als den priorisierten Wert begreift. Die Gewichtung dieses Denkens nicht länger als Grundlage unseres Umgangs mit Umwelt und Mensch zu akzeptieren, weil sie sich als nicht tragbar erwiesen hat: Diese Meinung findet immer mehr AnhängerInnen.

Careaktivitäten ins Zentrum gesellschaftskritischer Überlegungen zu stellen, hat massgebliche Verschiebungen oben genannter Schwerpunkte zur Folge «sowie die Aufgabe zahlreicher gän-

ziger Annahmen und Konzepte [...]». So wird unter anderem die Illusion einer unabhängigen menschlichen Existenz obsolet⁷ bzw. von der Einsicht abgelöst, dass wir alle angewiesen sind auf die Hilfe Anderer. Die Denkfigur, dass wir das im Grunde genommen Selbstverständliche (wieder) als das Zentrale entdecken, aus dem heraus wir leben, spiegelt sich im sinnbildlichen Satz wieder, der sich auf einer Postkarte von *Wirtschaft ist Care (WiC)* befindet: *Die unsichtbare Hand des Marktes* – das sind die vielen Hände, die ohne finanzielle Anreize das Notwendige tun. ●

Miriam Vögele, *1986, studierte Philosophie, Physik und Gender Studies an der Universität Zürich und befindet sich in der Ausbildung zur Kantonschullehrerin.

miriam_v@bluewin.ch

Dieser Beitrag ist im Kontext der Ideenwerkstatt «Life-Balance» entstanden, die der Verein Wirtschaft ist Care (WiC) im September 2016 organisierte und an der auch die Neuen Wege beteiligt waren. Ziel war die Vernetzung von Care-Bewegten sowie der Austausch über laufende Projekte.

www.wirtschaft-ist-care.org

Weitere Informationen über Carepolitik: www.care-revolution.org www.caringeconomy.org



Junge DesignerInnen und TexterInnen gestalten zusammen mit hochaltrigen Menschen die *Zeitgeist*-Ausgaben.

¹ Knecht et al., 2012, Artikel: Care

² Einige Autorinnen beklagen, dass durch die weitgehende Ersetzung des Begriffs Reproduktionsarbeit durch den Anglizismus «Care» politisches Agitationspotential eingebüsst hat und die Angelegenheit individualisiert wird. Vgl. z. B. Haug, 2013. Die Kritik der zweiten Frauenbewegung an der Ausrichtung des Familienlohnes auf die Männer beabsichtigte eigentlich nicht, «an seine Stelle einfach nur die Doppelverdiener-Familie zu setzen.» Warum dies trotzdem geschehen ist, diskutiert Fraser (2009) unter dem Schlagwort einer «unappetitliche[n], untergründige[n] Wahlverwandtschaft» von Neoliberalismus und Neuer Frauenbewegung. Vgl. dazu auch David Loher in diesem Heft, S. 19ff.

³ Ashauer 1973, S. 5.

⁴ Praetorius, 2015, S. 52.

⁵ Winker u.a., 2009, S. 12

⁶ Praetorius, 2015, S. 53.

⁷ Knecht et al., 2012, Artikel: Care.

Literatur

Günter Ashauer: *Grundwissen Wirtschaft*. Stuttgart 1973.

Nancy Fraser: *Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte*. *New Left Review* 56, 2/2009, S. 97–117. Übersetzung in: *Blätter für Deutsche und Internationale Politik*, 8/2009, S. 43–57 («geringfügig überarbeitete und gekürzte Fassung»).

Frigga Haug: *Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive*. In: *Widerspruch* 62, Care, Krise und Geschlecht, 2013.

Ursula Knecht, et al.: *ABC des guten Lebens*. 2012. <https://abcdesgutenlebens.wordpress.com/category/care/>

Ina Praetorius: *Wirtschaft ist Care oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*. Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 2015.

Gabriele Winker, Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit*. Bielefeld 2009.